

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Eine brennende Frage.

II. * Leipzig, 13. August.

Die neue wichtige Aufgabe, die mit der sozialdemokratischen polnischen Bewegung in Oberschlesien und Posen entfallen ist, das ist die Schaffung eines polnischen sozialdemokratischen Parteiorgans. Daß die von der deutschen Sozialdemokratie 1891 gegründete und bis vor kurzem unterhaltene Gazeta Robotnicza in Berlin zur Agitation gänzlich unbrauchbar war, sowohl infolge ihrer nationalistischen Richtung, wie infolge der allgemeinen Untauglichkeit der Führung, war in gleichem Maße für den deutschen Parteivorstand wie für die in den polnischen Provinzen thätigen Genossen seit langem klar. Da jedoch alle Versuche, das Blatt zu reformieren und die es leitende polnische Sozialistengruppe zur Vernunft zu bringen, vergeblich waren, so blieb offenbar nur eins übrig: der auf Abwege geratenen polnischen Gruppe die Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie zu entziehen und dafür ein polnisches sozialdemokratisches Organ zu gründen. Dahin ging seit einigen Jahren der häufig ausgesprochene dringende Wunsch der in den polnischen Provinzen thätigen Genossen. Als es im Dezember des Jahres 1900, infolge der Treibereien der nationalistischen Polen, zu einer gründlichen Aussprache zwischen dem deutschen Parteivorstand, der Generalkommission der Gewerkschaften, der national-polnischen Berliner Gruppe und den Genossen aus Posen und Oberschlesien gekommen war, wurde es dem deutschen Parteivorstand klar, daß es nicht anging, länger mit deutschem Parteigeld eine Gruppe und ein Blatt zu unterstützen, welche die deutsche Partei und die mit ihr solidarischen polnischen Sozialdemokraten systematisch bekämpften. Die Unterstützung wurde der Gazeta Robotnicza entzogen und es wurde vom Parteivorstand gleichzeitig beschlossen, ein polnisches sozialdemokratisches Parteiblatt in Posen zu gründen. Dieser Vorstandsbeschluss ist bis jetzt nicht in Vollzug gekommen; die Gründe, die ihn notwendig machten, bestehen indes nicht nur nach wie vor, sondern sie werden mit jedem Tage dringender.

Einerseits ist die sozialnationalistische Gruppe Verfaßter-Haase-Golde nach dem Aufhören der ihr zehn Jahre lang gewährten Unterstützung in ihrem Aufstreben gegen die deutsche Partei und die polnischen Sozialdemokraten nur noch freier und maßloser geworden. Als Beispiel dafür kann ihr neuestes Stückchen dienen: die eigenmächtige und selbstherrliche Aufstellung von Reichstagskandidaten für die oberschlesischen Wahlkreise, also die bewusste Herausforderung von sozialistischen Doppellandidaturen.

Andererseits ist auch durch die sozialdemokratische polnische Agitation der letzten Jahre eine systematische Hege in der polnischen bürgerlichen Presse gegen die Sozialdemokratie entfesselt worden. Bedroht in ihrem angestammten Besitzstande, setzen sich die polnischen Parteien in Posen, das Centrum in Oberschlesien zur verzweifeltsten Wehr, und zwar in der probaten Weise, daß sie in ihrer Presse die Sozialdemokratie systematisch verfälschen und verleumdend. Es vergeht keine Woche, ohne daß die in weitem Umfange noch von den Arbeiterkreisen abonnierten und gelesten polnischen Blätter, wie der Dredownik, der Postep in Posen, der Katolik, die Praca, der Gosnoślazak in Oberschlesien nicht spaltenlanges Gerede über „die Sozialisten in Posen“ oder „die Sozialisten in Oberschlesien“ oder „die Ausschüßlosigkeit des Sozialismus unter dem polnischen Volke“ brachten.

Sowohl den Quertreibereien der kleinen national-sozialistischen Gruppe, wie — was viel wichtiger selbstverständlich — der Preßhege der bürgerlichen Parteien stehen nun die polnischen und die mit ihnen zusammenarbeitenden deutschen Sozialdemokraten ganz wehrlos gegenüber. Ein Blatt, worin sie die Attacken des Centrum und der Polenblätter abwehren und die sozialdemokratischen Bestrebungen im wahren Lichte zeigen könnten, besitzen sie nicht. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß auch eine leichtfaßliche Agitationsliteratur in Broschürenform in polnischer Sprache so gut wie nicht existiert, zugleich aber die mündliche Agitation, ausgenommen die Städte Posen und Bromberg, durch den vollständigen Mangel an Versammlungsfälen in Oberschlesien wie in Rheinland-Westfalen, wie in der Provinz Posen außerordentlich erschwert wird. So erscheint ein polnisches gut geführtes Parteiorgan als ein unerforschliches Agitationsmittel, dessen Mangel auf Schritt und Tritt bitter empfunden wird.

Es gab Genossen, die offenbar durch die Schwierigkeiten der Agitation unter dem polnischen Proletariat zu der Ansicht geführt wurden: wir müssen unsere Agitation auch in den polnischen Provinzen hauptsächlich auf die deutschen, oder wenigstens der deutschen Sprache mächtigen, als die kulturell höher stehenden Elemente zuschneiden. Allein dieser Standpunkt ist vollkommen verfehlt. Freilich versteht die kleine Minderheit der besser situierten Arbeiter sowohl in Oberschlesien wie in der Provinz Posen deutsch. Worauf es aber für uns ankommt, was namentlich bei den Reichstagswahlen, bei größeren Lohnkämpfen den Ausschlag giebt, ist die breite Masse der Arbeiterschaft, und diese ist in Oberschlesien wie in Posen und Westpreußen rein polnisch. Verstößt der polnische Arbeiter häufig auch deutsch, so wirkt auf ihn selbstverständlich die ihm in fremder Sprache mündlich oder schriftlich gebotene Agitation unvergleichlich

schwächer, berührt ihn viel weniger, als wenn sie ihm in der heimischen Form seiner eigenen Sprache geboten wird.

Dies verstand sich auch das Centrum sehr wohl zu Nutzen zu machen, indem es z. B. in Oberschlesien eine ganze polnische populäre Presse in seinem Sinne geschaffen hat. Wollen wir die oberschlesischen Wählermassen dem Centrum, die Posener Wählermassen den „Polen“ strengt machen, dann müssen wir gleich ihnen mit polnischem Wort und polnischer Schrift in die Massen dringen.

Wie sehr dies berechtigt und notwendig, haben bereits unsere Gewerkschaften erkannt und — ein beschämendes Beispiel für die Partei! — schon seit einem Jahr ein polnisches Gewerkschaftsblatt in Posen gegründet, während sich die Sozialdemokratie immer noch zur Ausführung des gleichzeitig mit der Generalkommission der Gewerkschaften gefaßten Beschlusses über die Schaffung eines polnischen Parteiblattes nicht aufraffen kann.

Einen gewissen Entschuldigungsgrund hat allerdings das Börgern der Partei in dieser wichtigen Sache: es sind dies die traurigen Erfahrungen, die man in den ersten zehn Jahren mit der polnischen Sozialistengruppe gemacht hat, die auf nationalistische Abwege geraten war und für die man schwere Tausende von Mark rein hinausgeschmissen hat. Jedoch, diese einmal gewonnenen Erfahrungen wären durchaus verkehrt angewendet, wenn sie nun dazu führen sollten, die Parteiunterstützung jetzt derjenigen polnischen Bewegung zu versagen, die gerade vollkommen auf gemeinsamen Boden mit der deutschen Sozialdemokratie steht und eine äußerst nützliche Arbeit auf schwierigem Posten verrichtet.

Wenn es nun einmal klar ist, daß ein polnisches Parteiblatt in der nächsten Zeit gegründet werden muß, so ist der jetzige Augenblick der geeignetste dazu. Es bleibt bis zur nächsten Reichstagswahl gerade noch Zeit genug, um die Agitation in den polnischen Centrunsgenden mit aller Energie aufzunehmen. Die Kornzollfragen bieten, wie wenige, Gelegenheit, um die Volksfeindlichkeit sowohl des Centrum als der Polenpartei in populärster, drastischster Form zu zeigen. So hätten wir bei angestrengter Arbeit und einem geeigneten Parteiblatt Aussicht, hübsche Erfolge zu erringen. Schon um die 1898 gewonnene Stimmenzahl in Oberschlesien aufrecht zu erhalten, müßten alle Mittel angewendet werden. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß wir vielleicht in Bromberg in die Stichwahl kommen, bei der die polnischen Wähler den Ausschlag geben werden, also auch hier, in dem Teile der Posener Provinz, wo die deutsche Bevölkerung überwiegt, ist für uns die Gewinnung der polnischen von größter Bedeutung.

Als der Erscheinungsort eines solchen für alle polnischen

Seuilleton.

[Stadtbrand verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Rasch legte sich Mines Hand auf ihren Mund. „Still“, sagte das Mädchen eigentümlich heiser. Und dann mit einer nicht mißzuverstehenden Bedeutsamkeit: „Arthur!“

„Arthur — mein A — —?“ Der Mund blieb der Reschle vor Schreck offen.

Mine nickte. Sie sahen sich an mit weit aufgerissenen Augen, mit bleichen Mienen und zuckenden Lippen.

Jetzt schrie die Reschle auf, die Erstarrung von sich abschüttelnd: „Arthur?! Det unschuldige Kind?! So'n Schwindel!“ Sie sah auf Mine stürzend, packte sie sie vorn am Hals und schüttelte sie hin und her. „Du unterstehst der — mein Arthur — ist wer der lehren — so 'ne Niedertracht — so 'ne Numtreibern! Uf de Pollezei mit sie — Reschle, Reschle!“

Eine Flut von Schimpfworten entströmte ihrem Mund. Da floh Mine.

Sie konnte nicht rasch genug die Kellerterrasse heraufkommen; noch toste der Wutschwall hinter ihr drein. Bis auf die Straße verfolgte sie das Geschrei.

Die Füße verlagerten ihr den Dienst, die Kniee knickten ihr ein, ihr war, als sollte sie zusammenbrechen. Da fühlte sie sich am Arm gefaßt.

„Ich geh ja schon“, stammelte sie erschrocken.

„Mine!“

Das war Gretes Stimme! Heut klang sie ihr wie Musik.

„Wollte mit mer gehen, in de Bahnstraße, in den Saal? Komm doch! Komm!“

Willenlos ließ sich Mine leiten. Durch die hereinbrechende Frühlingssnacht ging sie, wie im Traum, an des Kindes Hand.

Jetzt pfiß es gellend. Sie gingen unten am Bahnkörper entlang, oben raste der Zug, die Maschine schnauzte, mit zwei glühenden Augen stierte das Ungemut in die Nacht. Mine stieß einen Schrei aus — jagte es nicht ihr nach, packte es nicht sie und zermalmte sie unter seiner Wucht?! Sie war ganz verwirrt.

Nur kamen sie an einem Baum vorüber, nun an ein Thürchen. Hier war es schwer finden, aber Greta kannte sich aus. Durch das Pförtchen, das eine trüb brennende Laterne kaum erkennen ließ, schritt sie sicher hinein in einen langen dunklen Gang zwischen hohen Bretterwänden; ihr Fuß stieß an keinen Stein, sanft und doch unwiderstehlich zog sie die Cousine mit fort.

Mine sagte kein Wort. Wohin — ach, das war ihr jetzt gleichgültig; nur irgend wohin! Sie fühlte sich so verlassen, so jämmerlich, wie noch nie in ihrem Leben.

Der Gang war zu Ende, und da, zwischen den aufgestapelten Vorräten eines Holzplazes, zwischen veräucherten Mauern düsterer Hintergebäude, helle Fenster, gleich freundlichen Augen in die Finsternis strahlend.

Gesang schallte ihnen entgegen, begleitet von den klappernden Accorden eines alten Klaviers. Aber der Gesang überlante die Begleitung, mächtig brauste er dahin in einem marschmäßigen Rhythmus und endigte in schallendem Händeklatschen.

„s hat schon anjefangen!“ Greta stieß Mine vor

sich her, in zitternder Begier, ja nichts zu versäumen.

„Eil Der!“

Vor dem Eingang grüßte sie lächelnd ein blondes Mädchen in Heilsarmetracht: „Halleluja!“ Die sonst so scheue Greta begrüßte es vertraut.

Sie traten ein. Warm quoll es ihnen entgegen; der Saal war überfüllt.

Junge Burschen, die Hände in den Hosentaschen, die Mütze mit „Heilsarmee“ auf dem Kopf, flankierten die Thür; sie unterhielten sich ganz ungeniert mit lächelnden Mienen.

Auf allen Gesichtern ein Lächeln, wohin Mine auch sah.

Auch Greta lächelte, ihr blaßes Gesicht strahlte und rötete sich, dreist ging sie bis vornhin und setzte sich in eine der ersten Bänke. Bereitwillig rückten die Leute und machten auch Mine dort Platz.

Hier war es noch wärmer; die große Lampe mit dem blanken strahlenverfenden Metallschirm hing ihnen gerade über dem Kopf. Es summete und surrte, ein immerwährendes Raunen ging durch die Reihen der Zuhörer; sie hielten alle die Füße nicht still, sie rückten und rührten sich, wie in unruhiger Erwartung.

Lauter stumpfe, bearbeitete Gesichter. Mine glaubte verschiedene von ihnen zu kennen: kleine Handwerker, Arbeiterfrauen aus der Nachbarschaft. Aber doch kamen sie ihr wieder fremd vor; oder veränderte sie nur das vergnügte, aufklärende Lächeln so? Sie neigten sich zu einander und tuschelten; eine immerwährende Bewegung ging durch die Versammlung, als ob der Wind durch reisende Frucht streicht.

Hallelujamädchen gingen umher und teilten Blätter aus. „Niederbuch der Heilsarmee! Zehn Pfennig!“